



Die Autorin: Flurina Badel ist im Unterengadin und vielsprachig aufgewachsen. Seit ein paar Jahren lebt sie wieder im Tal.

Der Zug von Landquart nach Scuol-Tarasp leert sich spätestens nach Klosters. Am Zielort angekommen, empfangen blauer Himmel und zwei Vögel, die entlang der Bergflanken kreisen. Die Zwischensaison ist spürbar. Es ist ruhig. Friedlich. Im Café ist vor allem Romanisch zu hören. Von denjenigen, die schon immer da waren – oder zurückgekehrt sind. Flurina Badel gehört zu Letzteren. Aufgewachsen im Unterengadin, ist sie vor einigen Jahren wieder hierhergezogen, nachdem sie 16 Jahre weg war. Dieses Zurückkommen an einen Ort, der einerseits so vertraut und doch fremd geworden ist, hat die 41-Jährige für ihren ersten Roman «Tschiera» inspiriert. Ein Werk, das jüngst mit dem Bündner Literaturpreis ausgezeichnet wurde.

Ein Buch über Verlust und Ohnmacht

In «Tschiera» begegnen sich die beiden Hauptfiguren Aita und Luis im Dorfladen. Aitas Mutter ist gestorben. Sie kehrt für den Verkauf ihres Elternhauses zurück ins Engadin. Und kommt irgendwie nicht wieder weg. Der Verlust nimmt sie völlig ein. Keine Eltern mehr und keinen Ort mehr, an den sie tatsächlich zurückkommen kann. Und Luis, der vor ein paar Jahren den Dorfladen übernommen hat und das eigentlich gar nicht gerne macht. Er ist vor allem wütend über den Wandel, der in seinem Dorf passiert. Über die Tatsache, dass immer mehr Häuser an Auswärtige verkauft werden, sodass es am Schluss an Wohnraum fehlt. Über die Folklorifizierung der Engadiner Traditionen. Und darüber, wie alle nur hinter hervorgehaltener Hand über diesen Wandel sprechen.

Eine Bestandsaufnahme

«Ich kann beide Gefühle total nachvollziehen. Die Trauer und die Wut», sagt Flurina Badel und nimmt einen Schluck ihres Espressos. «Als ich ins Engadin zurückkam, habe ich zwei grundlegende Veränderungen festgestellt. Erstens, dass ich erwachsen geworden bin. Und zweitens, dass sich die Dörfer meiner Kindheit gewandelt haben. Fast alle Häuser, die verkauft werden, werden Zweitwohnungsräume.» Der Schmerz über den Verlust von Häusern und auch Sprache sei lange ein Tabuthema gewesen, meint die Autorin. «Aus dem Gefühl heraus, eine Bestandsaufnahme schreiben zu wollen, entstand «Tschiera».» Anders aber als die Protagonistin und der Protagonist in

SPRACHHAUERIN

Flurina Badels Roman «Tschiera» wurde mit dem Bündner Literaturpreis geehrt – ein Text über die Autorin und die Geschichte des Romans, die irgendwie auch ihre eigene ist

Cindy Ziegler (Text / Bilder)

Das Buch: «Tschiera» ist auf Romanisch geschrieben und den Menschen gewidmet, die Flurina Badel mit dem Unterengadin verbindet.

ihrem Buch konnte sie sich aus der Paralyse lösen. «Ich bin vom Typ her eher Macherin. Ich kann nicht so lange graben, ich muss irgendwann etwas säen.»

Aus dem Schock entstanden

Aus dem grossen Schock sei etwas entstanden. Flurina Badel hat sich mit anderen zusammengetan. Sie gründeten den Verein «Anna Florin – für blühende Dörfer». Dieser setzt sich dafür ein, bestehende Räume in Dorfgemeinschaften zu bewahren und neue zu fördern. «Die Problematik ist nun endlich auch bei den Gemeinden angekommen», sagt die Engadinerin. Sie habe sich gerade wegen des Themas sehr über den Bündner Literaturpreis gefreut. «Für mich ist das ein grosses Geschenk. Das Thema und die Figuren haben mich sehr beschäftigt. Ich hatte fünf Jahre lang starke Insomnie. Der Preis hat für mich nun etwas Versöhnliches», erklärt sie. In der Zeit, in der das Buch entstand, kam Flurina Badels Sohn zur Welt. «Irgendwann wusste ich aber, dass ich weiter schreiben muss. Ich dachte an Aita, die ich völlig alleine und in einem depressiven Zustand in einem Studio zurückgelassen hatte. Ich wollte auch für sie, dass es irgendwie weitergeht.» Wie das genau aussieht, sei an dieser Stelle nicht verraten. Das Buch gibt es schon auf Romanisch, derzeit ist eine Übersetzung ins Deutsche in Arbeit.

Klar, konkret und mit doppeltem Boden

Weg vom Buch also und hin zur Autorin. Flurina Badel ist eine engagierte Person. Ihr ist die individuelle Freiheit genauso wichtig, wie dass diese anderen Menschen keinen Schaden anrichtet. Sie ist gern im Gespräch und wünscht sich Diversität in allen Bereichen. Besonders wichtig ist ihr Letzteres in der Sprache. Sie selbst ist vielsprachig aufgewachsen. Deutsch, Französisch, Rätoromanisch und Italienisch gehörten zu ihrem Kindheitsalltag. Auch das bezeichnet sie als Geschenk. Und es führe zu besonderen Beziehungen zu Wörtern in den verschiedenen Sprachen. «Zum Beispiel «zart» im Deutschen. Das kann man fast nicht übersetzen.»

Flurina Badels Sprache ist sehr genau. Und schön – auch im ästhetischen Sinne. «Ich arbeite viel aus der Sprache heraus. Ich empfinde mich als Bildhauerin. Oder besser als Sprachhauerin.» Sie möge Lautmalerei und entscheide sich oft für ein Wort, das vor allem vom Klang her passt und nicht nur vom Inhalt her. «Meine Sprache ist einer-



seits sehr klar und konkret und gleichzeitig hat immer alles einen doppelten Boden.» Einen doppelten Boden hat auch das titelgebende Wort «Tschiera». Nebel. Im Buch verliert sich Aita im Nebel. Sie raucht viel und dämmert weg. Luis empfindet das Gemurmel im Dorf als Nebel. Und viele der Zweitheimischen, die ins Engadin kommen, flüchten vor dem Grau im Unterland. Welche Bedeutung hat der Nebel für Flurina Badel? «Keine negative. Manchmal mache ich es umgekehrt. Ich reise nach Zürich, um zu schreiben. Dann bin ich froh um den Nebel.» So funktioniere es für sie. Unterwegssein und Ankommen. Für Letz-

teres gibt es für sie keinen anderen Ort wie das Unterengadin. «Hier ist für mich alles selbstverständlich. Wenn ich vor die Türe trete, dann rieche ich das Wetter. Ich kann mich hier wunderbar orientieren.» Unterwegssein und Ankommen. Das zieht sich durch ihre Biografie. Als Tochter von zugewanderten Kunsthandwerkenden habe sie früh gelernt, genau zu beobachten. Es ist dieser besondere Blick, den man nicht nur im Roman mitbekommt, sondern der sich auch in der bildenden Kunst und der Lyrik von Flurina Badel zeigt.